

Handlungsreisender zwischen Zürich und dem Toggenburg

Autor(en): **Riklin, Adrian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 65

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im September erscheint bei Suhrkamp Peter Webers zweiter Roman «Silber und Salbader». Um einige Erfahrungen reicher, gibt sich der unfreiwillige Star der jungen Schweizer Literatur zurückhaltend, was Inhalt und Form des neuen Werkes betrifft. Dafür sprach er mit Adrian Riklin und Felix Kauf im oberen Färch bei Wattwil über Leben, Schreiben, Netz – und den Begriff der Provinz.

Handlungsreisender zwischen Zürich und dem Toggenburg

Sechs Jahre nach dem «Wettermacher»: Peter Weber kurz vor der Veröffentlichung des zweiten Romans

«Am mich gab es gewisse Anforderungen, denen ich gefälligst hätte gerecht werden sollen – eine vorgefertigte Haut, der engagierte Hut, der sozialkritische Schal, das Kostüm lag bereit. Es war einfach lächerlich, ich war damals Mitte zwanzig»
(Peter Weber im Interview mit der «WoZ» vom 22.7.99)

von Adrian Riklin

Bahnhofbuffet Wattwil: Felix Kauf, 31, aus Ebnat-Kappel, und Peter Weber, 31, aus Wattwil, trinken Kaffee. Vor uns die aktuelle Ausgabe des «Tagesanzeigers». Es geht um Paul Nizons «Diskurs in der Enge», der 1970 nachhaltige Erschütterungen in der Schweizer Kunst- und Literaturlandschaft auslöste. Stein des Anstosses: Nizons These des «Kunstreislaufes» und dessen Beschreibung als ein typisch schweizerisches Phänomen. Gute Künstler, so Nizon, seien immer im Ausland gross geworden. In einem Land, das sich Weltkonflikte vom Leib halte, sei nur Provinzielles möglich – auch in der Kunst. Neben der physischen Flucht sei das Sichversteigen in die Vergeistigung oder ins Kosmische eine sublimale Form der selben Überwindungssehnsucht. Nizons Diagnose: Die erzählende Literatur der Schweiz leidet unter Stoffmangel.

Heute würde er diese These nicht mehr so formulieren, sagt Nizon. Die Schweiz habe sich verändert. Jüngere Autoren wie Dean oder Hürlimann dächten und schrieben längst in anderen Kategorien. Nizon nennt noch einen weiteren Namen: Peter Weber.

Eine Viertelstunde, und wir sind im obern Färch, einem alten Toggenburger Häuschen. Hierhin, weitab von nervöser Aufgeregtheit, ziehen sich junge AutorInnen, aber auch Kunst-, Musik-, Film- und Kabarett-schaffende aus dem «Netz»-Umfeld zurück, um in Ruhe arbeiten zu können.

Peter Weber ist müde. Seit den letzten Korrekturen zu «Silber und Salbader» sind erst drei Tage vergangen. Wir setzen uns an den Tisch vorm Haus. Er rede gern über Gott und die Welt – nur bitte nicht über seinen neuen Roman. Es sei unergiebig, über Texte zu diskutieren, die noch nicht gelesen worden seien.

Am Himmel festgemacht. «Gut, dass es hier kein Telefon gibt.» Und so schweigen wir, reden über Gott und die Landschaft vor uns, diese Landschaft, die – wie Weber im «Wettermacher» behauptet – «quersteht zur Weltgeschichte». Webers Obsession für Landschaften ist bekannt – speziell die toggenburgische. Im «Wettermacher» erzählte er die Geschichte von einem, der an seinem zwanzigsten Ge-

burtstag Wettermacher wird, auftaucht als einer, dem es «endgültig die Sprache vorschlägt», der in einem Keller schreibend Landschaft, Geschichte und Gegenwart ineinanderverwebt, in dieser «wundersamen Landschaft Toggenburg, die am Himmel festgemacht ist.»

Ein Fall von Überwindungssehnsucht, des «Sichversteigens in die Vergeistigung» als Ausdruck des Provinziellen, wie Nizon es angetönt hat? Weber beginnt aufzutauen: «Der Provinzbegriff ist ein Beispiel dafür, wie sich die Bedeutung der Begriffe verschoben hat. Seit Nizons Diskurs hat sich in der Schweiz viel verändert.»

Ist sie tatsächlich überwunden, die «geistige Provinz» in der CH-Literatur? Wie kommt es, dass «Moosbrand», dem Text der Rheintalerin Ruth Erat, am diesjährigen Ingeborg-Bachmann-Preis von Klagenfurt von der Jury die Diagnose der Provinzialität gestellt wird? Woher die Allergie gegenüber Geschichten, die auf dem Land spielen? Eine Haltung, die auch Weber erstaunt: «Wer so spricht, wechselt das Landschaftliche mit der touristisch aufbereiteten Oberfläche. Ein Beispiel: Unlängst war ich mit deutschen Literaturfreunden mit dem Car von Zürich aus in Richtung Toggenburg unterwegs. Schon als A. eine falsche Stadtkuh erblickte, legte er ein seltsames Verhalten an den Tag. Kurz vorm Ricken,



Peter Weber (links) und Felix Kauf (zweiter von links) zusammen mit ihren Netz-GenossInnen Aglaja Veteranyi und Michel Mettler an der Frankfurter Buchmesse 1998. Foto: Niklaus Stauss

als er dann auch noch mehrere echte Kühe zu Gesicht bekam, lief er rot an und schrie nach Schokolade. Anfänglich fanden wir das alle lustig. Dann aber wurde es immer ernster. Ich versuchte die Situation zu entschärfen und erklärte ihm, dass das ganze Toggenburg auf Schokoladenguss liege und die Hausdächer mit Schokoladenziegeln belegt seien. Vergeblich. In seinem Kopf fanden Kurzschlüsse statt, sodass wir beim Bahnhofskiosk in Wattwil anhalten mussten, um A. mit Schweizer Schokolade ruhig zu stellen. Offenbar wurde er von Werbebildern bedrängt, die sich aus folgender Assoziationskette zusammensetzten: Kuh-Milka-Schokolade-Schweiz.»

Die Bilderwelt der Schweiz werde am (vor) alpinen Raum befestigt, stellt Weber fest. «Das Gefährliche daran ist, dass wer über diese Bilder bestimmen kann, letztendlich auch über die Vorstellung des Ganzen bestimmt. Es muss deshalb immer wieder überprüft werden, wie diese Bilder entstanden sind, verwendet werden und wer in welchen Zusammenhängen über sie verfügt. In dieser Zone muss man präsent sein.»

Haut. «Provinz ist nicht eine Frage der Geografie, sondern des Geistes». Der Satz des Kreativitätsforschers von Guntern könnte passender nicht sein. Ein Ausdruck wirklicher

Provinzialität, so Weber, sei die Ansicht, weltoffenes Denken könne nur in urbanen Räumen geschehen. «Entscheidend ist der Stoffwechsel zwischen Stadt und Landschaft. Vieles bricht erst dann auf, wenn man es dem Gegenteiligen aussetzt.»

Kauf, der sich zu uns an den Tisch gesellt hat: «Im sozialen Bereich haben wir ein Bedürfnis nach Nähe, nach dem Versippten und damit auch nach dem Regionalen. Netz ist in diesem Sinn eine physische Alternative zum Internet. Unsere Generation wurde in dieses Stadt-Land-Agglomerat hineingeworfen. Realität ist, dass wir auf dem Land *und* in der Stadt

leben. Viele substantielle Projekte finden auf dem Land statt (Art+Appenzell, der Bräker-Zyklus, die Regierung).» Wichtig seien Produktionsstandorte, wo Dinge wachsen könnten – egal wo, fügt Weber hinzu. Zurzeit verdichte sich dies für einige in Ebnet-Kappel. Und mit einem Lachen: «Die tiefste Provinz ist so oder so immer die Haut.»

Gleichzeitig macht sich ein ganz anderer Zugriff aufs Regionale bemerkbar. «Selbst ein Freigeist wie Ulrich Bräker wird unter eine ländlich-naiv-bäurische Zipfelkappe gesteckt» sagt Weber. «Dabei spricht aus Bräker ein modernes, schillerndes Bewusstsein. Das zeigt

«Netz macht Filz»

«Netz» ist eine lose Vereinigung jüngerer deutschsprachiger AutorInnen aus der Schweiz, die sich regelmässig an wechselnden Orten treffen, um sich unveröffentlichte Texte vorzulesen und zu diskutieren. Seit 1993 tagt Netz in Ebnet-Kappel, Zürich, Solothurn oder Berlin mit einer Ausnahme in Küsnacht unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Einer anfänglichen Medialisierung wurde früh Einhalt geboten. Im Laufe der Jahre nahmen über 100 AutorInnen (zunehmend auch deutsche und österreichische) teil.

«Netz produziert Filz» schrieben Perikles Monioudis und Peter Weber nicht ohne ironischen Unterton in ihrer Einleitung zur Netz-Press Publikation «Eintagsfliegen». Der Verlag Netz Press, nach ersten Kleinveröffentlichungen verwaist, wurde für das «Netz-Lesebuch» wiederbelebt und um die Zweigstelle Berlin erweitert. Das «Netz-Lesebuch», vor einem Jahr zur Frankfurter Buchmesse erschienen, beinhaltet Beiträge von Plinio Bachmann, Monica Cantieni, Gion Mathias Cavelti, Ingrid Fichtner, Silvio Huonder, Felix Kauf, Christoph Keller, Michel Mettler, Perikes Monioudis, Alex Muggler, Urs Richle, Ruth Schweikert, Andrea Simmen, Adrian Sollberger, Lukas Stuber, Franco Supino, Christian Uetz, Aglaja Veteranyi, Peter Weber und Daniel Zahno. Es ist im Buchhandel oder direkt beim Verlag Netz-Press, zHd. Felix Kauf, Haldenstr. 6, 9642 Ebnet-Kappel erhältlich.

sich unter anderem in den vielfältigen Rhythmen seiner Sprache.»

Stoffwechsel. «Bräker's Globe», ein rentables Geschäft zu Bräkers 200. Geburtstag mit freundlicher Unterstützung von Christoph Blocher, mobilisierte Weber, Kauf und befreundete Toggenburger Kulturschaffende zu einem Zyklus («Verdante Näscherey»), der eben diesen «anderen Bräker» zu zeigen versuchte. Die Vereinnahmung Bräkers durch SVP & Boulevard war es, dank der sich Kunstprosaist Weber, dem wie vielen Netz-AutorInnen immer wieder vorgeworfen wird, unpolitisch zu sein, als engagierter Zeitungsartikler entpuppte. Dadurch, dass er sich auf das Regionale einlasse, habe er den Blick geschärft für das, was sich hinter den Kulissen abspiele. Kauf erging es ähnlich. Das Phänomen des Bräker's Globe sei exemplarisch: «Je mehr ein nationalistisches Gedankengut wieder stärker wird, desto eher können wir uns positionieren. Es geht nur über die Dialektik.»

Überhaupt: Der Vorwurf des Apolitischen. Weber: «Mir sind vorgezeichnete Rollen, die dem Schriftsteller zugeteilt werden, nicht geheimer. Haltungen wachsen langsam, brauchen

Humus. Es stimmt, dass viele Leute heute allzu entspannt sind, weiche Hälse haben. Man muss sich nicht wundern, wenn Leute mit verhärteten Nacken Räume besetzen. Um das Schlimmste zu verhindern, muss man zwischenzeitlich sehr viel hartnäckiger werden.»

Befremdend finde er es, wenn er von einer Zeitung zu seiner Meinung über den Kosovo-Krieg befragt werde. «Eine ernstzunehmende politische Haltung bedingt Kompetenz. Ein Bereich, indem ich mich kompetent fühle, ist die Vermittlung zwischen Stadt und Landschaft, der Import-Export, der Sauerstoffaustausch Zürich-Toggenburg. Die Zugfahrten zwischen Zürich und Wattwil sind für mich in diesem Sinn Handlungsreisen. Da habe ich wirklich zu tun, das ist mein Beruf.»

Humus. Der Gratin, den Kauf gekocht hat, schmeckt hervorragend. Humus, im wahrsten Sinn. Beim Kaffee im Wohnzimmer: Funkstille. Liegt darin, in diesem schweizerischen Behütetsein, der Grund zum «Stoffmangel», von dem Nizon gesprochen hat?

Er selber habe das Gefühl, dass immer noch viel Stoff herumliege, sagt Weber. Kauf, der derzeit an einem Drehbuch und zusam-

men mit Netz-Kollege Michel Mettler an kurzen Geschichten aus dem Leben und Denken des K. (siehe Kästlein) schreibt, bestätigt dies: «Sobald ich einen Stoff story-board-artig erzählen will, scheint er in meinen Händen zu verdampfen. Es ist also kein Stoffmangel, sondern ein Mangel an adäquaten Formen.»

Dreissig Jahre nach dem «Diskurs in der Enge»: Während die Textilindustrie rezessiert, herrscht Hochkonjunktur im Literaturbetrieb. Noch ein letzter Blick in «die amerikanisierte, japanisierte, aber etruskisch aufgefrischte Landschaft Toggenburg», die der Wettermacher August Abraham Abderhalden, geboren am ersten April neunzehnhundertsiebzig anlässlich seinen zwanzigsten Geburtstages beschloss, «in Wasser, Wind und Wetter aufzulösen». Und weit hinten die Kehrlichtverbrennungsanlage von Bazenhaid. ■

«Silber und Salbader»

Peter Webers zweiter Roman nach dem «Wettermacher» (1993) erscheint Mitte September im Verlag Suhrkamp.

K. Geschichten von Michel Mettler und Felix Kauf

K. heisst die Figur, die Felix Kauf mit seinem vernetzten Kollegen Michel Mettler kreiert hat. In regelmässigem Fax-Verkehr zwischen den beiden sind zahlreiche Kurzepisoden aus dem Leben des ominösen K. entstanden. Im folgenden zwei Kostproben aus dem noch unveröffentlichten Gemeinschaftswerk.

K. hält nichts von religiösen Feiertagen. Lediglich an Pfingsten entwickelt er eine besondere Aktivität. Er besucht in Winterthur die sogenannten «afrikanischen» Pfingsten. In seiner gewohnt lockeren Art mischt er sich unter die Afrikaner, isst afrikanische Speisen, tanzt afrikanische Tänze, spricht einige Worte Suaheli.

K. denkt: *diese Afrikaner in der winterkalten Stadt Winterthur, faszinierend. Und wie sie unsere Bräuche adaptieren und in ihrer Art und Weise besser umzusetzen wissen als wir selbst. Da wird Pfingsten zu einem wahren Fest der Freude, bei den Afrikanern. Eigentlich sind wir es, denkt K., die heutzutage missioniert werden, und ein Bissen Maniok bleibt brutal in seinem Hals stecken.*

K. beherrscht die Kunst, das zu sagen, was sein Gegenüber hören will. Zu intelligenten Leuten, die von Aufgeklärtheit etwas halten, sagt er: «Wer mich verstehen will, muss Luhmann gelesen haben.» Er selbst hat Luhmann nicht

gelesen: keine Zeit gefunden, stets Wichtiges zu tun gehabt, leider. Aber K. weiss, sein Denken hat mit demjenigen von Luhmann vieles gemeinsam. *Es scheint da aufschlussreiche Parallelen zu geben.* Das haben ihm ausgewiesenen Luhmann-Spezialisten gesagt. *Die müssen's ja wissen. Dieser Luhmann, wahrscheinlich Mathematiker, muss ein bemerkenswerter Typ sein,* denkt K. und beschliesst, diesen Menschen bei der nächsten Gelegenheit kennenzulernen. Zwei Tage später liest er in der Zeitung von seinem Tod. *Schade, denkt K., es wäre bestimmt spannend für ihn gewesen, mich kennenzulernen.*

bücherladen

Forster & Schwendimann
Poststraße 1
CH-9050 Appenzell
Telefon/Fax 071 787 29 30

“Dimensions of the Mind”

The Denial and the Desire in the Spectacle

by Paul McCarthy

June 13 - October 10, 1999

Opening Sunday, June 13,

1999, 11 a.m.

**SAMMLUNG
Hauser und
Wirth** →

Mit dem Projekt von Paul McCarthy wird die ehemalige Lokremise St. Gallen als Ausstellungsort der Sammlung Hauser und Wirth eröffnet. In Zukunft sind hier während des Sommerhalbjahres wechselnde Ausschnitte der privaten Sammlung zeitgenössischer Kunst zu sehen. Die Lokremise ist vom Hauptbahnhof St. Gallen in zwei Minuten zu Fuss erreichbar.

Sammlung Hauser und Wirth
in der Lokremise St. Gallen
Grünbergstrasse 7, CH-9000 St. Gallen
Postfach 732, CH-9001 St. Gallen
Infoline +41-71-2285555
www.lokremise.ch/info@lokremise.ch

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag 11-18 Uhr
Sonderöffnungszeiten: 14. bis 21. Juni 1999, täglich
11-18 Uhr

OPEN OPERA

11. MUSIKTHEATER
Festival St. Gallen
19. - 27. August 99

DIDO AND AENEAS 19., 21., 24., 26. und 27. August

Oper in 3 Akten von Henry Purcell, Text und Regie: Arnim Halter,
Musikalische Leitung: Rudolf Lutz, St. Galler Kammerensemble,
OLMA-HALLE 1.1

BLUES HARP SOLO Roland van Straaten 20. August, OLMA-HALLE 1.1

MENSCH CLOWN 22. August, Grabenhalle

ZIGEUNERABEND IM KLUBHAUS 23. August,
Restaurant Spanisches Klubhaus

Vorverkauf ab 5. August 1999: Spätis Boutique St. Gallen,
Tourist Information St. Gallen

Veranstalter: Verein OPEN OPERA St. Gallen



WohnGeschichten

with

RAUMGESTALTUNG

Thurgauerstrasse 10
CH-9400 Rorschach
T 071/8413616